



HEILIGES LEBEN 4) gottgleich

Gesprächsleitfaden zur Predigt von Christoph Schmitter am 12. Februar 2023

Austausch

- Ohne euch mehr zu erzählen, als ihr möchtet: Gab oder gibt es „Feinde“ in eurem Leben? Menschen, die euch das Leben wirklich schwer mach(t)en? Oder ist das Thema eher ein theoretisches für euch.
- Was macht einen „Feind“ aus?

Vorlesen

Lest Matthäus 5, 43-47

Vorlesen

Zusammenfassung der Predigt:

Seit der Mensch sesshaft wurde, hat er Feinde. Unangenehme Leute also, denen man nicht nur ab und an im Rahmen eines hässlichen Zwischenfalls über den Weg läuft, sondern mit denen man leider eine gemeinsame Grenze hat. Leute, denen man nicht ausweichen kann und die einem das Leben schwer machen.

Das Christentum ist bekannt für den Wert der Feindesliebe, obwohl dieser zum einen auch in anderen Religionen vorkommt und zum anderen von der Christenheit nur selten vorbildlich umgesetzt wurde. Verständlich, denn die eigenen Feinde zu lieben ist eine ziemlich unpraktikable Idee. Menschen wie Gandhi zeigen zwar, welche umwälzende Kraft im konsequenzen gewaltlosen Widerstand liegen kann, doch darf die Feindesliebe nicht zu einer Forderung werden, die die Opfer drängt, Unrecht passiv zu akzeptieren und sie so ihrem Leid überlässt.

Jedoch: Die Feindesliebe ist eine große Idee (nicht nur) des Bergpredigers. So anspruchsvoll sie ist, steckt in ihr ein Ideal, das bei aller Schwierigkeit der Umsetzung nicht aufgegeben werden darf. Etwas, das den unseligen Kreislauf der Feindschaft durchbrechen könnte.

Das Gebet für die Feinde kann ein Anfang sein. Wo ich mich zwingen (nicht gezwungen werden!), für meinen Feind zu beten, bekomme ich möglicherweise etwas von Gottes Blick für diesen Menschen und kann wieder ahnen, dass er das ist: ein Mensch wie ich einer bin. Gebet birgt die Chance, meine Einteilung der Welt in Freunde und Feinde aufzuweichen und zu merken, dass die Grenzen fließend sind und nicht jede und jeder in die Schublade „Feind“ gehört, die oder den ich dort verorte.

Die „Goldader“ des Textes liegt in V. 45: *Damit ihr Töchter und Söhne eures Vaters im Himmel seid*. Die Begründung für die Feindesliebe ist also Gott selbst. Dort, wo es gelingt, für einen Feind zu beten, ihn gar zu lieben, erkennt man die Ähnlichkeit eines Menschen mit seinem Himmelsvater.

Die Feindesliebe wird dadurch in der Tat als etwas äußerst Ungewöhnliches, eben Göttliches, beschrieben. Denn dort wo sie geschieht, ereignet sich Gott. Er teilt die Welt nicht in Freunde und Feinde. Die eigenen Freunde zu lieben ist gut, macht noch kein göttliches Geschehen aus.

Wo Freunde auf Feinde zugehen, wird das Göttlich im Menschlichen vollkommen, ereignet sich Himmelreich mitten in unserem Alltag. Wenn wir fragen: „Wo ist eigentlich Gott in meinem Leben?“ - hier wäre er zu finden.



Austausch

- Auf einer Skala von 1-10 – wie schwierig findest du dieses Thema? (1 = wo ist das Problem / 10 = ich komme damit überhaupt nicht klar)
- Die, die den Wert 7 oder höher gegeben haben: Wo liegen die Schwierigkeiten?



Etwas notieren

Haltet die oben genannten Schwierigkeiten auf einem Zettel fest.



Austausch

- Habt ihr Beispiele dafür, dass Feindesliebe „funktioniert“? Dass sie nicht nur ein göttliches Ideal ist, sondern sich in unserer Welt tatsächlich ereignen kann.
- Habt ihr Beispiele dafür, dass Gebet für den Feind – oder: sich im in Gedanken zumindest positiv zuzuwenden – in euren schwierigen Beziehungen einen Unterschied gemacht hat?
- Was haltet ihr vom zentralen Satz des ganzen Textes: *„Damit ihr Töchter und Söhne eures Vaters im Himmel seid“*?

Schaut euch jetzt nochmal den Zettel von vorhin an.

- Habt ihr Ansätze, wie mit den Schwierigkeiten umgegangen werden könnte?
- Falls sie nicht auf eurem Zettel steht: Wo verläuft die Grenze zwischen Feindesliebe (die Feindschaft überwinden will) und passivem Erdulden (das den Feind bestärkt und das Opfer allein lässt).